

Rheingauer Bote.



Rüdesheimer Zeitung.

Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

42. Jahrgang.

Nr. 34

Erscheint wöchentlich dreimal (Montag, Mittwoch, Freitag). Bezugspreis vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.60 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Mittwoch, den 20. März.

Anzeigenpreis: die einspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärts 20 Pfg., Reklamenzelle 50 Pfg.; bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Rabatt. Druck und Verlag von A. Reier in Rüdesheim.

1918.

Zweites Blatt.

Hollands Unterwerfung.

Amsterdam, 18. März. In der Zweiten Kammer hat der holländische Minister des Aeußern folgende Erklärung abgegeben:

Da Deutschland auf unsere Anfrage geantwortet hat, es sei unmöglich innerhalb zweier Monate 200 Tausend Tonnen Weizen an Holland zu liefern, sieht sich die niederländische Regierung gezwungen, die Forderungen, die die verbündeten Regierungen an ihre Zufuhr, bis 15. April 100 000 Tonnen Weizen zu liefern, geknüpft haben, nämlich, daß unsere Schiffe auch in dem gefährlichen Gebiete fahren müssen annehmen, sie hat ihre Zustimmung aber von folgenden Bedingungen abhängig gemacht:

Holland muß auf ausreichenden niederländischen Schiffsraum für die Versorgung des Landes gemäß den in London festgelegten Grundlagen dieses Abkommens rechnen können. Für die Zufuhr nach Holland muß dem dafür anzuweisenden niederländischen Schiffsraum Vorratsholz geliefert werden. Inbezug auf die Fahrten niederländischer Schiffe durch das Sperrgebiet müssen die verbündeten Regierungen die Gewähr leisten, daß diese Schiffe keine Truppen oder Gegenstände des Kriegsbedarfes befördern, daß sie nicht bewaffnet werden, daß den Besatzungen die Freiheit gelassen wird, an der Fahrt teilzunehmen oder nicht, und daß etwa vernichtete Schiffe sofort nach dem Kriege durch andere ersetzt werden. Weiter kann und mag die Regierung nicht gehen.

Der Minister fügte noch hinzu, daß er, sowie die Antwort der alliierten Regierungen ihn erreicht habe, auch diese der Kammer mitteilen werde. Die Kammer beschloß, in der morgigen Sitzung die Erklärung des Ministers zu besprechen.

Amsterdam, 19. März. In der holländischen Presse spricht sich die Erkenntnis aus, daß das Land sich schmerzlich erniedrigt habe. Man verlangt, daß die Zweite Kammer wieder gut zu machen sucht, was der Minister verdorben hat.

Berlin, 19. März. Die der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, wurde gestern nachmittag an der Rotterdammer Börse allmählich bekannt, daß die holländische Regierung das Uebereinkommen mit England und Amerika angenommen habe. Es herrscht in Reederkreisen Verstimmung über den Regierungsbeschluß, der allgemein als eine tiefe Erniedrigung empfunden wird. Man kann den Beschluß nicht verstehen. Schließlich ist man in Reederkreisen auch besorgt über das Schicksal der Schiffsbesatzungen in Amerika, die sich weigern werden, weiter mit den holländischen Schiffen zu fahren. Auf den Straßen und in den Kaffeehäusern in Rotterdam herrscht eine niedergeschlagene Stimmung. Es ist, als ob eine große nationale Katastrophe Holland getroffen hätte. Allgemein befürchtet man, daß die Entente gelegentlich noch schärfere Forderungen stellen wird, und man ist schmerzlich dadurch berührt, daß die Ehre der Nation in so wenig stolzer Weise verloren gegangen ist.

Wb Berlin, 17. März. Die Vorlage betreffend den Friedensvertrag zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rußland andererseits, sowie den deutsch-russischen Zusatzvertrag zu dem Vertrage und die Vorlage betreffend den Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland fanden heute die Zustimmung des Bundesrates.

Berlin, 18. März. Der Sowjetkongreß hat gestern den Frieden mit den Mittelmächten ratifiziert. Ein russischer Kurier mit den Dokumenten ist bereits unterwegs nach Berlin.

Bern, 18. März. „Progres de Lyon“ berichtet aus London: Lloyd George erklärte die jetzige Lage für derart bedenklich, daß die Regierung auf die absolute Unterstützung der ganzen Nation zählen müsse, weshalb binnen Wochenfrist Maßregeln von einschneidender Wirkung für die zukünftige Existenz Englands getroffen würden. (Die Lyoner Presse glaubt, diese betrafen die Verstärkung der militärischen Diktatur.)

Wien, 19. März. Aus politischen Kreisen wird gemeldet: Bekanntlich hat die rumänische Regierung in dem am 6. März abgeschlossenen

Präliminarfriedensvertrag die von Oesterreich geforderte Grenzverichtigung grundsätzlich angenommen. Die Forderungen der Monarchie konnten jedoch bisher der rumänischen Regierung in den Einzelheiten noch nicht bekannt gegeben werden, da der bisherige Delegierte Agentotanu infolge der Demission des Generals Averescu seine Mission niedergelegt und der neu ernannte Ministerpräsident Marghiloman die Kabinettsbildung noch nicht durchgeführt hat. Die Verhandlungen werden nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Marghiloman nach Bukarest, die morgen erfolgen dürfte, wieder aufgenommen werden. Morgen läuft auch die Waffenruhe mit Rumänien ab. Man zweifelt nicht daran, daß eine Verlängerung erfolgen wird.

Bern, 18. März. (B. Z.) Nach Mitteilung des politischen Departements mit Noten vom 18. März haben der französische Botschafter und der kaiserlich deutsche Gesandte dem Bundespräsidenten mitgeteilt, daß ihre Regierungen dem im Verlauf der in Bern gepflogenen Verhandlungen aufgestellten Entwurf einer Vereinbarung zwischen der deutschen und französischen Regierung über die Kriegsgefangenen genehmigt haben. Diese Vereinbarung ist demnach in Kraft getreten.

Zürich, 18. März. Die der „Tagesanzeiger“ meldet, zählte die französische Bevölkerung am 1. Januar d. J. nur noch 35 Millionen Seelen gegenüber 37,0 von Beginn des Feldzuges.

Berlin, 19. März. Der Bukarester Vertreter drahtet: Marghiloman möchte offenbar zugleich mit dem Friedensschluß auch die Dynastie retten. Seine Stellungnahme werde sehr ernste innere Kämpfe entfeuern.

Die „ausländische Pest“

„Wall Mall Gazette“ vom 16. Februar schreibt: Die heute veröffentlichten Bestimmungen über die Ausländer verhindern, daß Ausländer von einer Beschäftigung zur anderen übergehen, um sich dadurch die verlockendsten Stellen auszusuchen, die durch die kämpfenden Männer frei geworden sind. Die Anordnung bestimmt ferner, daß die Arbeitgeber Ausländer in eine allgemeine Liste einzutragen haben. Der Ausländer wird so während seines räuberischen Daseins in unserem Lande festhaft gemacht, und dies ist sehr gut. Nur kommen die Maßnahmen sehr spät und sie werden an sich den gerechten Groll der englischen Arbeiter über die Vernachlässigung dieser allge-

Der goldene Käfig.

Roman von Julius Keller.

(Nachdruck verboten.)

„D, daß mir kein Gedanke daran kam, die Karten, die Träume könnten mich belügen, getäuscht haben! — Verlust folgte auf Verlust — nun besitze ich einen ganzen Kasten wertvoller Papiere, Lose aller Lotterien, zu denen Sie mir geraten und mir verkauft haben — lauter ganze, nicht nur Anteilstosse — auf die ich ein großes Vermögen hätte gewinnen können — und nichts, nichts ist mir während der langen Jahre zugefallen!“

Gerade wenn man so lange Unglück gehabt hat, sagte Rabe, kommt mit einem Schlage das Glück und ehe man sich's versteht, ist einem ein Riesenvermögen in den Schoß gefallen! Freilich, fuhr er dann bedenklich fort, wenn man gewinnen will, muß man auch die Berechtigung dazu haben, und Sie besitzen für die morgen stattfindende Ziehung — letzte Klasse — noch kein Los. Ich habe nur noch ein einziges, Ganzes — die Sache eilt also.

Morgen — morgen schon ist die Ziehung? „Ja wohl“, war die Antwort des Kollektors, während er langsam aus seiner Tasche eine kleine Mappe hervorzog und derselben den betreffenden Schein entnahm.

Schmunzelnd wendete er ihn in seinen langen Fingern hin und her und murmelte, als würde er mehr für sich:

„Unzeitige Aukauferei hat manchem schon aron Reid gebracht.“

„Geben Sie mir das Los!“ schrie sie dann plötzlich auf. „Gott wird, er kann nicht so grausam sein, und mir abermals das ersahnte Glück verweigern! — Ich werde gewinnen, o ja — ich werde gewinnen!“

„Aber frauchen, Sie sind ja ganz außer Rand und Band!“ sagte Rabe begütigend, „so habe ich Sie noch niemals gesehen! ... Ist's denn so viel, was an dem geheimen Schatz Ihres Mannes fehlt?“ fragte er lauernd.

„O, weit mehr als die Hälfte!“ rief die geängstigte Frau hervor.

Rabe sah sie beinahe bestürzt an.

„Um, hm“, machte er, „das hätte ich nicht gedacht.“ Haben Sie das Geld für das Los bereit?

Sie zog hastig eine Banknote hervor und sagte: „Hier ist es.“

„Um — darauf erhalten Sie eine Mark retour“, sagte er, während er das Geld nahm und schnell in der Mappe verschwinden ließ, „hier ist sie ... Ordnung und Pünktlichkeit muß im geschäftlichen Verkehr herrschen.“

„Hier nehmen Sie das Los Nummer 70 321.“ Dieselbe Nummer, welche die Wahrsagerin mir gesagt!“ rief Frau Pauline mit hoffnungsvoller Freude.

„Ah, dieselbe? — Nun — besitzen Sie noch kein Vertrauen? — Die einzige Nummer, welche sich noch in meinen Händen befindet, ist die Ihnen angetragene! Beruhigen Sie sich — in fünf bis sechs Tagen sind Sie eine reiche Frau — und werden dann hoffentlich den guten, armen Rabe nicht vergessen!“

Hiernach stand er plötzlich schnell auf, als

erinnere er sich, daß er schon zu lange geweilt.

„Ich muß gehen“, sagte er hastig, „wenn der Herr Förster zurückkame — Glauben Sie mir, wenn ich das nächstemal zu Ihnen komme — in wenigen Tagen — dann werden Sie mir nach meinen ersten Worten um den Hals fallen und mich vielleicht gar küssen! ... Also beruhigen Sie sich nicht, die Zeit der Vergeltung naht! ... Auf frohes Wiedersehen!“

Er lächelte ihr noch einige Male kopfnickend zu und verließ dann das Haus.

Die Försterin wanderte ruhelos in den wenigen Räumen des kleinen Hauses umher und vermochte nicht, ihre Gedanken auf irgend etwas anderes zu konzentrieren, als auf die am andern Tage beginnende Ziehung und das Unrecht, welches sie getan.

Nach zwei Stunden, wie er gesagt, kehrte der Förster zurück.

Frau Pauline stand gerade unter der Tür des Hauses, um nach ihm auszuschauen, als sie seiner ansichtig wurde.

Es fiel ihr sofort auf, daß er sich mit ungewöhnlich schnellen Schritten, ja, fast laufend, näherte.

Als er dicht bei dem Hause angelangt war, bemerkte sie in seinem Gesicht eine große Veränderung.

So heiter und vergnügt hatte sie ihn ja seit langer, langer Zeit nicht gesehen — sein Gesicht sah fast strahlend heiter aus und in seinen Augen leuchtete helle Freude, während die Farbe seines Gesichtes eine glühend rote, ansehnend von großer Erregung herabgehend war.

meinen Parasitenplage nicht beschwichtigen. Wenn wir den Ausländer in der Kriegszeit dulden müssen, so sollte er sehr viel strengeren Maßnahmen unterworfen sein als es bisher der Fall ist. Reicht man ihn in die Volksgemeinschaft ein, so bedeutet er Pest und Gefahr. Die Regierung wird wohl genau wissen, in welcher Weise Ausländer dem Feinde als nützliche Agenten dienen. Nach Sir Austen Chamberlains Meinung sollte man bei der Ausländerfrage zwischen Internierung und Arbeitszwang — letzterer bei uns von größter Wichtigkeit — wählen. Dies ist eine gesunde Ansicht, aber gern würden wir sehen, wenn man sich möglichst schnell zum Arbeitszwang entschließt. Die Ausländer sollte man so schnell als möglich aus ihren gewöhnlichen Beschäftigungen herausnehmen, wo sie jedes moralische und soziale Element vergiften; sie sollten zu Gruppen organisiert, nach einem Einheitsfakt bezahlt und unter eine Aufsicht gestellt werden, wo sie mit der allgemeinen Volksgemeinschaft so wenig wie möglich in Berührung kommen.“ — Man muß sich klarmachen, von wem hier die Rede ist, nicht etwa von Feinden, sondern von Freunden und ehemaligen Freunden, von — Belgiern und Russen und natürlich von Neutralen und Juden!

Bermischte Nachrichten.

* **Stüdesheim, 20. März.** Zur weiteren Förderung des Zeichnungsbergergebnisses hat sich die Direktion der Nassauischen Landesbank bereit erklärt, an diejenigen Zeichner, die sofortige Aushändigung entgeltlicher Stücke wünschen, solche der 6. Kriegsanleihe aus ihren Beständen abzurechnen und auszuhändigen. Die Direktion der Nassauischen Landesbank verpflichtet sich, den auf diese Weise eingehenden Betrag für ihre Rechnung auf die 8. Kriegsanleihe voll zu zeichnen. Da die Bedingungen der 6. Kriegsanleihe genau mit denen der 8. Kriegsanleihe übereinstimmen, ist es für die Zeichner vollständig gleichgültig, welche von beiden Anleihen sie erhalten. Die Zuteilung von Stücken der 6. Kriegsanleihe erfolgt jeweils nur auf besonderen Wunsch der Zeichner. Die Berechnung stimmt vollständig mit der für Zeichnungen auf Stücke der 8. Kriegsanleihe überein. Da die Lieferung mit Zins Scheinen per 2. Januar 1919 erfolgt, werden auch im Falle der Abgabe von Stücken der 6. Kriegsanleihe die Zinsen bis zum 30. Juni 1918 an dem einzuzahlenden Kapital in Abzug gebracht.

K. A. **Stüdesheim, 20. März.** Mit Genehmigung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes wird alles Herbstgemüse, welches nicht durch Lieferungsverträge mit Kommunalverbänden gebunden ist, in der bekannten Weise der Zwangserfassung unterworfen worden. Es darf mithin jeder Anbauer zwar für sich behalten, was er in seinem Haushalt verbrauchen und in seinem Betriebe verarbeiten will. Geht er aber dazu über, Ware im Handel abzugeben, so bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder die ihr nachgeordnete zuständige Stelle, wohin die Ware zu leiten ist und wer sie zu erhalten hat. In keinem Falle wird dann ein höherer, wahrscheinlich aber ein niedrigerer als der Lieferungsvertragspreis bezahlt werden. Es ist hiernach in diesem Jahre gänzlich ausgeschlossen, daß sich ein Anbauer, der keinen Lieferungsvertrag abschließt, für eine Ware einen höheren Preis sichern

kann, als ihn derjenige Anbauer erhält, der sich durch Lieferungsverträge bindet. Das Gegenteil dürfte vielmehr bestimmt eintreten.

* **Stüdesheim, 20. März.** Unter der Spitzmarke „die Notlage der Hotels und Gasthäuser“ schreibt der „Mainz. Neuester Anz.“: Die Schließung sämtlicher Küchen in den Hotel- und Restaurationsbetrieben wird angesichts der neuen Bestimmungen gegen den Schleichhandel in Hotel- und Gastwirtschaften ernstlich in Betracht gezogen. War die Versorgung der Gäste schon bisher mit großen Schwierigkeiten und die behördliche Ueberwachung mit großen Unbequemlichkeiten verbunden, so bedrohen die neuen Bestimmungen die Hotels und Gasthäuser so schwer, daß vielen die Schließung der Betriebe als einziger Ausweg erscheint. Eine vom Verband der Hotelbesitzervereine Deutschlands einberufene Versammlung am 20. März in Berlin wird sich mit dieser Frage beschäftigen und über die Möglichkeit eines Auswegs aus den Schwierigkeiten beraten.

Bingen, 18. März. Am Freitag wurden hier vier französische Offiziere in Zivilkleidung verhaftet, die aus dem Gefangenlager in Ingolstadt am 13. März entflohen waren. Sie kamen mit dem Frankfurter Personenzug um halb 10 Uhr an und erkundigten sich bei dem Fahrplanleiter Bang über die Weiterfahrt nach Köln. Der Beamte, dem das ganze Wesen dieser Reisenden auffiel, schöpfte Verdacht und bewirkte ihre Festnahme. Die Entwichenen wurden am Samstag in das Gefangenlager bei Ingolstadt wieder eingeliefert.

Mittelheim, 17. März. Die heutige Hauptversammlung des Rheingauer Weinbauvereins befaßte sich zunächst mit der Reichsweinsteuer. Obwohl die Stimmung im allgemeinen gegen dieselbe war, verschloß man sich doch nicht der Anerkennung der staatlichen Notwendigkeit einer solchen und erklärte sich mit den Vorschlägen des Verbandes deutscher Weinbaugewerbetreibender: Umsatzsteuer und höhere Zölle, einverstanden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde gegen die Beschlagnahme der Rheingauer Weine durch das Kriegswucheraamt Stellung genommen und nach längerer Aussprache einstimmig folgende Erklärung angenommen: Das Kriegswucheraamt hat die Kgl. Staatsanwaltschaft zu Wiesbaden veranlaßt, verschiedene Keller im Rheingau unter Siegel zu legen. Des weiteren hat es auf einer öffentlichen Versteigerung die Legitimationen der Interessenten geprüft und der Vertreter desselben hat während des Versteigerungsgeschäftes eine Anrede gehalten und von Preistreibern und dunklen Machenschaften gesprochen, ohne einen Beweis für diese schweren, die Winger auf das tiefste kränkenden Beschuldigungen beizubringen. Namens des gesamten Rheingaus erhebt die heutige Versammlung des Rheing. Weinbauvereins und der Vereinigung Rheing. Weingutsbesitzer Beschwerde und öffentlichen Protest bei den maßgebenden Behörden und vor aller Öffentlichkeit gegen die Maßnahmen des Kriegswucheraamtes. Sie sind durch nichts begründet und nur geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und zu erbittern, evtl. auch empfindlich zu schädigen. Die Rheing. Weinproduzenten haben stets gesucht, auf loyalem Wege unter Zuhilfenahme der Weinkommissionsgeschäfte ihre Produkte dem Verbrauch zuzuführen. Wir wenden uns zugleich an den Verband der Preussischen und Deutschen Weinbaugewerbetreibenden und bitten, diese Angelegen-

heit zu der ihrigen zu machen und den gesamten Weinbau vor derartigen Maßnahmen zu schützen.

Frankfurt, 17. März. (Reich belohnte Ehrlichkeit.) Ein Beamter der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen verlor am Montag in Frankfurt a. M. seine Reisetasche mit einem Gesamtwert von 45 000 M., darunter 38 000 M. in bar. Die Tasche wurde von dem Arbeiter Daniel Dicks in der Lahnstraße gefunden und dem Eigentümer wieder zugestellt, dessen Adresse in der Tasche eingezeichnet war. Außer dem gesetzlichen Finderlohn wurde dem ehrlichen Finder eine Belohnung von 5000 M. von der Direktion der Fabrik zuerkannt.

Redaktion: J. B.: G. Reibling.



Deutscher Hauswart Illustrierte Familienzeitschrift

Redigiert von C. Dransfeld
40. Jahrgang — Monatlich 2 Hefte
Abonnements durch die Post und den
Buchhandel M. 1.20 per Jahr
Verlag von Friedrich Pustet Regensburg

Der goldene Käfig.

Roman von Julius Keller.

29]

(Nachdruck verboten.)

Sollte er getrunken haben? fragte sich Pauline verwundert. Aber nein! Sein Gang war fest und sicher, nicht schwankend wie der eines berauschten Menschen.

„Hallo, grüß Gott, Frau Försterin!“ rief er ihr entgegen und sie erkannte, daß auch seine Stimme durchaus nichts Unsicheres verriet, daß er nicht etwa lallte. „Nun, schau! du schon nach mir aus? Hast Sehnsucht nach mir? Nun, da bin ich, werde aber nicht lange hier bleiben können!“

„Wie, du willst wieder fortgehen?“

„Sehr bald,“ antwortete der Förster.

„Und wohin?“

„In die Stadt.“

„Noch einmal?“

Er schmunzelte vergnügt, während er, von seiner Frau gefolgt, die Stube betrat.

„Um“, sagte er, „noch einmal — und bedenklich könnte ich springen vor Freude, daß dies der Fall ist!“

Sie starrte ihn verständnislos an, er aber fuhr lachend fort:

„Sieh mich an, Alte! — Betrachte mein Kinn! — Hinweg gemäht sind die Stoppeln, die dich heute morgen beim Abschied so schrecklich stachen — ich habe mich frisch rasieren lassen... Madame Sievers, wollen Sie vielleicht die erste Probe dieses glatten Kims?“

Eher beängstigt als erfreut von dieser

seiner ihr völlig unerklärlichen guten Laune, welche doch in so gar keinem Einklang mit den herrschenden Verhältnissen stand, ließ sie sich fast ungestüm von ihm umarmen und küßte ihn herzlich.

„Es schmeckt besser“, scherzte er, „nicht wahr, Alte? — Das Stechen ist nicht schön und ich habe mich lange nicht rasieren lassen! Heute aber mußte es sein — heute mußte ich das Rasiermesser springen lassen, denn allein versteht sich ich's mit dem alten Messer nicht fein genug zu machen — und fein, fein muß ich heute sein, Alte!“

Frau Pauline stand wie vor einem Rätsel.

Mit misshütiger, betrübter Miene, wortlos und ganz erfüllt von den trüben Verhältnissen und von dem Kummer Marthas, hatte der Förster morgens das Haus verlassen und nun kehrte er in solcher Laune zurück? — Es ward ihr lange summe.

„Sage mir, Alter“, wandte sie sich endlich an ihren Mann, der den Dienstoff inzwischen abgelegt hatte, „du scheinst in vorzüglicher Laune zu sein? — Wie kommt es denn, daß du so übermütig bist?“

Er stellte sich dicht vor sie hin und blickte mit so eigenartigem Ausdruck in ihre Augen, daß sie ganz verwirrt davon wurde.

„Alte“, begann er langsam, und es war, als spräche aus dem sonoren Klang seiner Stimme ein mühsam verhaltenes Wehen, „Alte, denke dir einen Mann, der seit mehreren Jahren eine Last von sechstaufend auf dem Rücken zu tragen gehabt hat — ich sage sechstaufend... ein häßlicher Alp, nicht wahr? ...

und der nun auf einmal davon befreit wird! So ist's mit mir, Alte. Drei Jahre lang hat er mich gedrückt, drei Jahre lang mir Sorge und Verdruß, Beklemmungen und Unruhe bereitet — und nun komme ich wieder zu Atem! ... Drei Jahre lang habe ich ein Geheimnis mit mir herumschleppen müssen, ein Geheimnis selbst vor dir, gute Alte, und nun darf ich's enthüllen! ... Siehst du, ich bin so vergnügt, daß, wenn das Unglück mit der armen Martha nicht wäre, ich übermütig mit dir in der Stube herumtanzen möchte.“

„Aber — was — ist denn nur so Glückliches passiert? — hast du das große Los gewonnen?“

Sievers lachte laut auf.

„In der Lotterie gewinne ich immer — weiß ich überhaupt niemals fege.“ Und dann fuhr er mit einem gewissen Ingrimme fort: „Sieh, wenn ich, wie heute, vor einem Lotteriebureau vorbeikomme und die Weiber so den Erlös der Arbeit ihres Mannes, das Brot für ihre Kinder, oder vielleicht gar einen mühsam ersparten Notgroschen für die Zukunft, dort hineintragen sehe, dann denk' ich immer: Das sind elende Weiber, schlechte Mütter — die betrügen und bestehlen ihre Familie und ihren Mann, und wenn Gott sie für ihr lasterhaftes Tun bestraft, so ist es nur gerecht und wohlverdient!“

(Fortsetzung folgt.)